



Johannes Langhoff

22. April 2011, Karfreitag

Einer wie keiner

Da antwortete Hiob JAHWE und sprach:
Ich weiß, dass du alles vermagst.
Nichts, was du willst, ist dir unmöglich.
Wer behauptet ohne Einsicht, mein Walten sei finster?
Darum habe ich vorgebracht, was ich nicht verstehe,
was zu wunderbar ist für mich und was ich nicht begreife.
Höre, und ich will reden,
ich will dich fragen, und du lehre mich!
Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört,
jetzt aber hat mein Auge dich gesehen.
Darum gebe ich auf und tröste mich
im Staub und in der Asche.
Hiob 42,1-6

Liebe Gemeinde!

Er brauchte ihn nicht. Hiob brauchte keinen Christus. Für Hiob musste niemand ans Kreuz. Der Mann war gerecht vor Gott und hatte keine Schuld, keine Sünde oder wie immer man das nennen will. Er war selber ein Unschuldslamm, dass nicht auch noch wer anderes sich wie ein Lamm für ihn opfern sollte. Die Antifigur in der Bibel. Christus ist nicht für alle gestorben. Für Hiob jedenfalls nicht. Das war nicht nötig.

Verständlich, dass das Hiobbuch ein ziemliches Schattendasein in der Bibel und im Gottesdienst spielt. Sogar der jüdische Synagogalgottesdienst verzichtet in seiner Liturgie auf das Hiobbuch. Als einziges Buch der Bibel wird es nirgendwo im Gottesdienst verwendet. In den Predigtreihen der christlichen Kirchen kommt es selten einmal vor. Der Mann und seine Geschichte sind unangenehm. Die langen Kapitel der Auseinandersetzungen zwischen Hiob und seinen Freunden sind gefühlsdurchmischte Weisheiten um brennende Fragen des Lebens. Die Antworten fehlen. Rede und Widerrede und beide Seiten scheinen Recht zu haben, sagen Richtiges. Die vorgeblichen Antworten, sogar Antworten Gottes, sind selbst nur Fragen oder Infragestellungen. Ein satanisches Buch. Satan tritt als guter Bekannter und Mitarbeiter Gottes auf und vermag gleich zwei Mal mit ihm einen üblen Handel über das Schicksal eines braven, unbescholtenen Mannes abzuschließen. Eine himmlisch-satanische Wette. Was für ein Widerspruch in sich selbst?! Da mag man lieber auf Hiob verzichten. Das Leben ist schwer genug als dass ich es andauernd in Frage stellen müsste.

Und dennoch komme ich um die Fragen nicht herum. Bei jeder Krankheit frage ich mich oder fragt mich die Ärztin, was ich gemacht habe, woher ich das wohl habe. Die Therapie baut auf Ursachenforschung, sucht die Schuld an dem akuten Gebrechen. In der Psychologie, die sich um einen Schmerzbereich kümmert, der keinen Ort in meinem Körper hat, keinem Organ zugehört und weder in irgendeinem Körpersaft schwimmt noch in den elektronischen Strömen des Hirns und der Nerven versteckt ist, in der Psychologie hat sich eine Therapieform entwickelt, die als Psychoanalyse allein durch Ursachenforschung und Aufdeckung der Fehler der Vergangenheit Heilung verspricht.

Nicht immer, aber immer öfter stellen sich die Fragen des Lebens, die Fragen nach Rechtschaffenheit, Recht und Gerechtigkeit. Die Frage ist an der roten Ampel rasch beantwortet, wenn kein Auto und kein Kind weit und breit zu sehen sind. Beim Begleichen von finanziellen Forderungen ist das schon etwas anderes. Warum soll ich meinen Kirchenbeitrag in voller Höhe veranlagten lassen, wenn andere sich mit einem Minimalbetrag abputzen wollen? Warum darf ich in Österreich keine Sterbehilfe

bekommen, wenn ich sie mir doch in der Schweiz kaufen kann? Warum sollte die Forschung in unserem Land ethischen Normen unterliegen, wo doch andernorts Wissenschaftler unbegrenzte Möglichkeiten geboten bekommen? Nicht jede katastrophale Auswirkung ungebremster Wissenschaft und übermütiger Technik ist so unmissverständlich wie der Super-Gau der Atomwirtschaft.

Nicht immer, aber immer öfter werden Beziehungen auf den Prüfstand gestellt und Ehe und Familie einer Kosten-Nutzen-Rechnung unterzogen. Fehler, Fehlverhalten und Mängel werden abgewogen gegen Wünsche, Bedürfnisse, Erwartungen und den Sinn schlechthin. Nicht immer, aber immer öfter werde ich zur persönlichen Nabelschau gezwungen. Vor dem Arbeitgeber muss ich mich rechtfertigen, meine Weiterbeschäftigung oder vielleicht meine angestrebte Besserstellung und höhere Bezahlung begründen und glaubhaft machen.

Derzeit hat das Burgtheater eine österreichische Komödie neu inszeniert, Arthur Schnitzlers Professor Bernhardi. Man muss lachen, um nicht vor Verzweiflung zu heulen. So viel selbstlose Gemeinheit. Schlangengruben tun sich auf, die einen kleinen Anlass zur Staatsaffäre hochpeitschen. Dreiste Lüge und Halbwahrheiten bzw. Halbrichtigkeiten vernichten und bringen den Rechtschaffenden ins Gefängnis. Demagogie bricht politisches Rückgrat, wenn es das überhaupt gab. Beamtenservilität, die nur eine Wahrheit kennt, nämlich die augenblicklich genehme, siegt über alles und jeden. Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit und Tugend, Genugtuung und Anstand, Billigkeit und Nachgiebigkeit sind nutzlos. Wer sich ihrer bedient, macht sich lächerlich, verliert am Ende so oder so und wird dennoch kein unschuldiges Opfer sein. Ein kleiner Mangel der aktuellen Aufführung ist wohl die Darstellung des Professor Bernhardi. Joachim Meyerhoff wirkt noch viel zu freundlich, sympathisch, mitunter verständnisvoll und nachgiebig. Dabei ist das vorgebliche Opfer tatsächlich ein uneinsichtiger Rechthaber, der sein jeweiliges Gegenüber nicht versteht und nicht verstehen will, der nur mit sich selbst im Reinen ist, und jeglichen Kompromiss oder das geringste Eingeständnis barsch ausschlägt. Er spielt den Hiob. Er weiß sich gerecht und im Recht.

Hiob war nicht unschuldig, wie die Erzählung vorgibt. *Im Lande Uz lebte ein Mann, der hieß Hiob. Und dieser Mann war schuldlos und aufrecht, er fürchtete Gott und mied das Böse. Und es wurden ihm sieben Söhne und drei Töchter geboren...Seine Söhne aber pflegten Gastmähler zu halten...Wenn dann die Tage des Gastmahls vorüber waren, sandte Hiob zu ihnen und ließ sie weihen, und früh am Morgen brachte er für jedes Kind ein Brandopfer dar. Denn Hiob dachte: Vielleicht haben meine Kinder gesündigt und Gott gelästert in ihrem Herzen. Das tat Hiob jedes Mal.* (1,1-5*) Hiob war aufdringlich in seiner Rechthaberei. Was Hiob für seine Kinder Gutes tun wollte, war noch lange nicht gut für sie. Es war gut für ihn selbst, seinen Anspruch und sein Ansehen. Die Kinder mögen das anders gesehen haben, sich beleidigt gefühlt, angeklagt und vorgeführt, als hätten sie etwas verbrochen. Er hat sie verloren, alle seine Kinder. Schließlich hat er in seinem Starrsinn auch seine Frau verloren, hat sie sich von ihm abgewandt.

Ein Missverständnis wohl, ein tragisches, wenn man auf die Folgen sieht. Ich erlebe die Geschichte einige Male in unserer Gemeinde. Die Mütter zahlen über Jahre den Kirchenbeitrag für ihre Kinder, denn sie sollen ja auch weiterhin zur Gemeinde gehören. Sie zahlen bis sie es nicht mehr können, weil die Kinder inzwischen längst eine eigene Familie und ein gutes Einkommen haben, das die Mittel der Mutter übersteigt. Diese gar nicht mehr jungen Kinder vermeiden es, der Kirchenbeitragsforderung nachzukommen, denn das sind sie ja nicht gewöhnt. Schließlich endet die Geschichte damit, dass die Mütter selbst hilfsbedürftig werden, sie haben in ihrer Sorge um das bessere Leben der Kinder nicht ausreichend für ihre eigene Pension sorgen können. Sie vereinsamen und verarmen. Die Kinder kümmert es nicht. Sie sind es nicht gewohnt, für ihre Mutter zu sorgen, denn die hat immer für sie gesorgt. Was gut gemeint war, ist denkbar dumm gelaufen.

So schuldlos war Hiob nicht, weder in seiner Rechthaberei noch in seiner Rechtschaffenheit, die andere entmündigte. Ihn kann niemand belehren, ihm kann niemand Recht geben und Recht verschaffen. Da bleibt nur Gott. Hiob bekommt Antwort von Gott JAHWE. Er hat noch nicht einmal darum gebeten. Er wird belehrt, eines besseren

belehrt. Die Antwort Gottes an Hiob nimmt keinerlei Bezug auf Hiobs Rechtschaffenheit, Gesetzestreue und Frömmigkeit. Die Antwort Gottes stellt Hiob als rechthaberisch und selbstgerecht hin. Die Antwort sind Fragen: *Wo warst du, als ich die Erde gegründet habe? Rede, wenn du es weißt! Wer hat ihre Maße bestimmt? Weißt du es? Und wer hat die Messschnur über sie gespannt?* (38,4f) *Will der Besserwisser mit Schaddai streiten? Wer Gott anklagen will, der antworte nun!* (40,2) Hiob erhebt in seinem Kleingeist, der um sich selbst kreist, den Anspruch des Gottwohlgefälligen und des Gottgewollten. Seine totale Ichbezogenheit macht in ihrer Arglosigkeit seinen eigenen, guten Willen zu Gottes Willen.

Der menschliche Fehler. Wir haben es im Laufe der Menschheitsgeschichte, auch mit Hilfe der verschiedenen Religionen und Kulturen geschafft, bemerkenswerte und wichtige Maßstäbe und Handlungsmechanismen zu schaffen, die allen Menschen gleiche Rechte verschaffen können und die Zukunft der Welt sichern sollten. Doch selten so deutlich wie in diesen Tagen werden sie uns in ihrer Untauglichkeit vorgeführt. Der Triumph des Menschen über die Natur mit einer sauberen Technologie der Energiegewinnung und ihrer sicheren Beherrschbarkeit hat sich als katastrophale Täuschung erwiesen. Über die Durchsetzung von Menschenrechten und die Verteidigung der Menschenwürde entscheidet politisches Kalkül. Unter der Flagge der Humanität werden unerklärte Kriege geführt. Sogar der UN-Generalsekretär gibt Schießbefehl für die Blauhelme. Wir maßen uns Gottes Urteil an. Wir maßen uns Gottes Maßstäbe an. Wir verändern die Bausteine des Lebens. Wir machen den Mammon zum Alleinherrscher. Das Geld regiert die Welt. Niemand wagt es die Casinos an den Börsen zu schließen.

Hiob hat Gottes Zurechtweisung gebraucht und angenommen. *„Ich weiß, dass du alles vermagst. Nichts, was du willst, ist dir unmöglich. Ich will dich fragen, und du lehre mich!“* Hiob hat erkannt, dass er nicht im Recht ist, so richtig er auch gehandelt haben mag, wie er glaubte. Er ist auf Gottes Recht und Gerechtigkeit angewiesen. Gott allein kann ihn ins Recht setzen. Wo Hiob das anerkennt, erfährt er Genugtuung und Wiedergutmachung. Hiob hat kein Opfer gebraucht. Davon hatte er im Übereifer eh genug aufgebracht. Aber er war angewiesen auf die Zuwendung Gottes, auf die rechte Gotteserkenntnis. *„Vom*

Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen. Darum gebe ich auf und tröste mich im Staub und in der Asche.“ Hiob genügte die Anerkennung des Schöpfers.

Damit geben sich Menschen schon lange nicht mehr zufrieden. Damit wir aufwachen und Gottes alleiniges Recht anerkennen und seinen Weisungen folgen, musste Gott sich offenbar selbst opfern und uns den Tod vor Augen führen. Das Kreuz Christi als Antwort Gottes auf unsere Selbstgerechtigkeit und Rechthaberei. *Denn das Wort vom Kreuz ist Torheit für die, die verloren gehen, für die aber, die gerettet werden, für uns, ist es Gottes Kraft... Wo bleibt da ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer dieser Weltzeit? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? ...Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen. (1.Kor.1,18.20.25)* So bringt es Paulus auf den Punkt.

Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. (Joh.3,16f)

Amen.